



Ohne wissen

Als ich am Morgen die Augen öffnete, fand ich mich in völliger Dunkelheit. Wie war ich nur hier hergekommen? Viel wichtiger aber war: Wo war hier?

Unbeholfen tastete ich den Boden unter mir mit den Händen ab. Kalt und nass war er und hart, so hart wie massives Gestein. Ich konnte nicht erkennen, wo ich mich befand. Es war so schrecklich düster. Doch ich war unfähig, mich zu rühren. Mein ganzer Körper kribbelte. Ich konnte nur flach atmen. Es war, als hätte man mich von Innen mit Beton ausgegossen und von Außen eingeteert. Und dann war da noch dieser unerträgliche Durst.

Es dauerte einen Herzschlag lang, und doch kam es mir vor, als seien Jahrtausende vergangen, da konnte ich plötzlich meine Füße bewegen. Langsam konnte ich meine Glieder wieder spüren. Ich raffte mich benommen auf und stützte den Kopf in die Hände. Verdammt, wo war ich nur gelandet? Was war passiert? Ich kroch durch den noch immer dunklen Raum, um mich zu orientieren, ging dem Geräusch eines tropfenden Rinnsals nach.

Doch weit kam ich nicht. Urplötzlich tat es einen lauten Schlag. Donner? Das wäre durchaus eine Option – nicht aber an diesem Ort – was ich zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht wissen konnte. Gefolgt wurde der Knall sehr bald von gleißendem Neonlicht, das den Raum von einer Sekunde auf die andere erhellte. Ich zuckte zusammen. Der Tatsache, dass es sich definitiv nicht um einen Blitz handelte, war ich mir durchaus bewusst. Dennoch fühlte ich mich wie elektrisiert.

Anfangs war es schwer, die Augen zu öffnen, aber nach einer Weile stellte sich mein Körper auf die neugewonnene Lichtquelle ein. Ich nutzte die Gelegenheit, um mich umzusehen. Es schien, als sei ich in einem Wald aus Betonpfeilern gelandet. Es musste sich um ein riesiges, verlassenes Hochhaus handeln. Aber etwas störte mich an dieser Theorie. Es dauerte nicht lange, da wusste ich auch warum. Alles war so strahlendweiß. Übernatürlich-strahlend-weiß. Falls es dieses Wort noch nicht gab, so hatte ich es gerade erfunden. Eine andere Beschreibung hätte es nicht besser getroffen und dennoch beschrieb das Wort nur einen Bruchteil von dem, was ich sah.

Beeindruckt drehte ich mich einmal um mich selbst und bemerkte panisch, dass ich nirgendwo einen Ausgang entdecken konnte. Dann begann ich zu rennen. So schnell ich nur konnte. Immer in eine Richtung. Doch der Wald aus Pfeilern, wollte nicht aufhören. „Nein!“ stieß ich hervor. Und immer wieder „Nein! Nein! Nein!“

Das Atmen fiel mir schwer und es fühlte sich an als würde meine Lunge brennen, doch ich gab nicht auf. „Es...muss doch einen Ausweg geben!“ Meine Füße patschten über den nassen Beton und wirbelten mit jedem Schritt noch mehr Wasser auf, das meine Kleidung durchnässte. Schwarz. Ich sah an mir herunter. Ich trug ein schwarzes, weites Gewand. „Was geht hier vor?“

„Tadaaaa!“ hallte die Antwort durch das Gemäuer.

Instinktiv zuckte ich zusammen und hob meine geballten Hände schützend vor mein Gesicht. Doch nichts geschah.

„Tadaaaa!“ tönte es wieder gespenstisch.

Es war die Stimme eines kleinen Kindes.

Tränen stiegen mir in die Augen. Ich hatte so furchtbare Angst. „Wer bist du?“ krächzte ich mit weinerlich zugeschnürter Kehle. „Wo bin ich?“

„Falsche Frage! Falsche Frage!“ setzte die Stimme den Singsang hinter mir fort.

Ich wirbelte herum. Aber ich konnte niemanden sehen. Misstrauisch stellte ich mich mit dem Rücken zu einer der Säulen und sah mich gehetzt um. „Was ist die richtige Frage?“



Ohne wissen

„Gute Frage!“ lachte das Kind.

„Wieso bin ich hier?“ hakte ich nach. Langsam fasste ich Mut.

„Du bist klug. Sehr klug, diese Frage zu stellen. Das ist die richtige Frage,“ singsangte es direkt an meinem linken Ohr.

Entsetzt drehte ich meinen Kopf in Richtung der Stimme. Doch da war immer noch niemand. „Dann beantworte sie mir!“

„Die Antwort kennst du bereits. Wir treffen uns hier jede Nacht und doch vergisst du es immer wieder!“ kicherte die Stimme. „Bemitleidenswert.“

Ich sank zitternd zu Boden. Das war mir zu viel. Ich ertrug das nicht länger.

„Ohhhh...hast du Angst? Mach dir nichts draus. Das haben viele,“ säuselte das Kind sarkastisch. „Na. Wie fühlt das sich so an, wenn man gequält wird? Findest du das toll? Falls es dich interessiert – ich hab Spaß daran. Genauso, wie du deinen Spaß hast mich zu quälen. Jeden gottverdammten Tag!“

„Was willst du von mir?“ wimmerte ich.

„Falsche Frage!“ flötete die Stimme heiter.

Ich holte tief Luft. „Wer bist du?“

Keine Antwort. Resigniert senkte ich den Blick. Was würde jetzt wohl geschehen?

Ich musste gar nicht lange über die Antwort nachdenken. Vor meinen Augen materialisierte sich eine uralte Frau in weißem Gewand. Ihr stechender Blick, brannte sich geradezu in meinen. Sie war mit Falten übersät und die wenigen Haare, die sie noch hatte, waren aschgrau.

„Und? Freust du dich mich wiederzusehen?“ sagte sie mit der Kinderstimme.

Diese Situation war so merkwürdig, dass ich erleichtert überlegte, ob das nicht nur ein Traum war.

Die Frau schüttelte den Kopf.

Ich wusste, was das für mich bedeutete. „Wer bist du?“

Sie brach in schallendes Gelächter aus und noch während sie lachte, begann das Gebäude um uns herum zu verfaulen. Es wurde immer älter und noch älter und schließlich waren nur noch graue, rankenbewachsene Betonpfeiler übrig, die aussahen, als würden sie unter der Last, die sie trugen, jeden Moment zusammenbrechen. Das Neonlicht flackerte noch einen Augenblick und erlosch schließlich ganz.

„Sie dich nur an,“ sagte sie höhnisch. „Wimmernd und jammernd und wehrlos. Schau dich um. Das Haus hier ist deine Seele. Du kümmerst dich ja so außerordentlich gut um meine Behausung, dass ich jeden Tag darum bangen muss, dass sie über mir zusammenstürzt. Genauso, wie du die armen Menschen aus ihren Seelenhäusern wirfst, weil du ihnen dafür Geld versprichst. Und wofür tust du es? Für Geld? Nein. Selbst das sind wir dir nicht wert. Du siehst sie gern leiden. Du siehst gerne, dass sie sich wie eine gutgläubige Schafherde ins Verderben stürzen. Selbst Geld wäre ein besserer Vorwand. Aber das ist schließlich deine Natur. Und um mich scherst du dich auch einen Dreck!“

„Ich werde dir helfen,“ schluchzte ich. „Aber ich weiß doch gar nicht wer du bist und was du von mir willst!“

Die alte Frau bückte sich zu mir herunter und flüsterte: „Ich bin dein Gewissen. Ich bin du.“

Als ich am Morgen des 25ten Oktobers 1929 die Augen öffnete, strahlte bereits helles Licht durch das



Ohne wissen

Fenster. Ein Blick auf die Uhr sagte mir, dass es Zeit war, mich für die Arbeit fertig zu machen. Fröhlich pfeifend stieg ich aus dem Bett. Heute war ein guter Tag für mein Geschäft, das spürte ich. Wir lebten schließlich in einer modernen Gesellschaft, in einem modernen Zeitalter.

Achtung: Dieser Text nimmt nicht explizit auf die Börse Bezug und dient auch nicht dazu, das Börsenwesen an sich zu kritisieren! Vielmehr geht es um die Aussage, die der Text für jeden individuell machen möchte. (Damit das an dieser Stelle nicht falsch aufgefasst wird ;-))

[/i]

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).